



## Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2023/1

### **Alexandra Bleyer: 1848. Erfolgsgeschichte einer gescheiterten Revolution.**

Ditzingen: Reclam, 2022, 336 S., ISBN 978-3-15-011281-6

### **Michael Wettengel: Revolution von 1848/49 in Hessen. Die hessischen Staaten, Nassau, Waldeck und Frankfurt.**

Wiesbaden: Waldemar Kramer, 2022, 262 S., ISBN 978-3-7374-0496-9

Die vergleichende Lektüre von zwei Überblicksdarstellungen, die zum 175jährigen Jubiläum der Revolution von 1848 erschienen sind, eröffnet einen anregenden komplementären Blick auf die Erfahrungen dieser Zeit: Alexandra Bleyer liefert eine breit angelegte Geschichte der Revolution in Europa, die nicht nur Deutschland, Frankreich, die italienischen Staaten und Österreich-Ungarn eingehend behandelt, sondern in der auch ein früher Schauplatz wie Rumänien Erwähnung findet. Wettengel betrachtet demgegenüber den hessischen Raum, konzentriert sich also



auf Vorgänge unterhalb der nationalstaatlichen Ebene. Allerdings handelt es sich bei den hessischen Staaten nicht um beliebige Untersuchungsobjekte: Zum einen zählten sie zu den frühesten Zentren der Revolution in Deutschland, zum anderen avancierte Frankfurt mit der Nationalversammlung zu einem zentralen Ort des Geschehens. Mit plausiblen Gründen untersucht der Autor die hessischen Staaten nicht separat, sondern als einen Handlungsraum, den vielfältige kommunikative und ökonomische Verbindungen kennzeichneten.

Beide Werke folgen den Entwicklungen der Jahre 1848/49 weitgehend in chronologischer Form, mit besonders ausführlichen Kapiteln zu Ursprüngen, Anfängen und Frühphase der Revolution und zusätzlichen thematischen Kapiteln. Insbesondere Bleyers Darstellung gibt auch den Akteuren und Strategien der Gegenrevolution breiten Raum. Deren Zusammenhänge über staatliche Grenzen hinweg werden damit ebenso anschaulich geschildert wie das Agieren der Revolutionäre.

Trotz der chronologischen Anlage haben beide Werke keinen Handbuchcharakter. Weder werden die Ereignisse in einzelnen Staaten getrennt abgehandelt, noch werden neuere Forschungsansätze ausführlich referiert. Diese bilden eher im Hintergrund die Basis für betont anschaulich konzipierte Darstellungen. Bleyer stellt in den ersten Kapiteln ihres Werkes zahlreiche Akteurinnen und Akteure vor, die in den Folgekapiteln immer wieder zur Veranschaulichung der Entwicklungen mit Zitaten aus Briefen, Tagebüchern und Reden ausgiebig zu Wort kommen. Erfreulicherweise schöpft sie ihr Personal

nicht nur aus den bekannten politischen Protagonisten, sondern bezieht Beobachter und Nebenakteure ein, die der Darstellung ein besonderes Kolorit verleihen. So treten der greise, an der Spitze des Trauerzugs für die „Märzgefallenen“ marschierende Alexander von Humboldt und der kritische Arzt Rudolf Virchow ebenso auf wie die Walzer-Komponisten Strauß – beide, Vater und Sohn, als Beispiele für einen zeitgemäßen Opportunismus, musizierten sie doch gleichermaßen für Revolution und Gegenrevolution. Nicht immer gelingt die Verflechtung von persönlicher und politischer Handlungsebene bruchlos – so im Fall Louise Astons, deren Lebensgeschichte aus Anlass ihrer Tätigkeit als Krankenschwester im Krieg gegen Dänemark in die Darstellung der politischen und militärischen Entwicklungen eingeschoben ist. Doch im Regelfall funktionieren die Personalisierungen als markante Vignetten, die übergreifende Zusammenhänge mit der Welt individueller Erfahrung verknüpfen.

Auch Wettengel, der sich auf maßgebliche eigene Forschungen zur Revolutionszeit im Rhein-Main-Gebiet stützen kann, lässt Gelegenheiten zur Erzielung erzählerischer Dynamik nicht ungenutzt. Plastisch beschreibt er die Niederschlagung der Mainzer Unruhen im Mai 1848 – einen über Hessen hinausweisenden Wendepunkt der Revolution, da das Militär in die Offensive gegen Revolutionäre ging und fortan gegenrevolutionäre Tendenzen immer mehr Auftrieb erhielten. Der Autor bietet aber zugleich einen analytischen Zugriff, wenn er die Revolution als Zusammentreffen der Bestrebungen unterschiedlicher Trägerschichten beschreibt. Neben der nationalen und liberalen Verfassungsbewegung des städtischen Bürgertums standen agrarische Proteste der Landbevölkerung und eine soziale Protestbewegung städtischer unterbürgerlicher Schichten. Ihr Zusammenwirken erklärt den Erfolg der Revolution ebenso wie das Auseinanderdriften der Interessen im Revolutionsverlauf.

Trotz des unterschiedlichen geographischen Zugriffs bieten beide Darstellungen auf der Grundlage der umfangreichen Forschungen seit dem 150jährigen Jubiläum 1998 ein vergleichbares Bild der Revolution. Auffallend erscheint im Unterschied zur öffentlichen Erinnerung eine Dezentralisierung der Paulskirche. Deren Bedeutung wird nicht bestritten, doch die transnationalen und regionalen Handlungszusammenhänge ergeben ein vielschichtiges Panorama, das über die Abgeordneten der Nationalversammlung hinaus Akteure hervortreten lässt, deren Beitrag über die Revolutionsjahre hinauswirkte. Dies gilt für Teile der Landbevölkerung und der unterbürgerlichen Schichten, besonders markant aber für die Rolle der Frauen. Während Wettengel ihr ein eigenes Kapitel widmet, gelingt es Bleyer, Frauen durchgehend in allen Phasen und Kontexten der Revolution als Akteurinnen zu präsentieren. Neben den aktiven Revolutionärinnen kommen öffentlich nicht so stark exponierte Beobachterinnen wie Clotilde Koch-Gontard zu Wort, die in Frankfurt einen Salon betrieb und in Tagebüchern und Briefen ihre Erfahrungen und Überzeugungen festhielt. Nicht übersehen werden aber auch Vertreterinnen der Hocharistokratie wie die österreichische Erzherzogin Sophie und Kaiserin Maria Anna, die als – in eigenen Worten – „schwache Weiber“ Sophies 18jährigem Sohn Franz Joseph auf den Kaiserthron verhalfen (S. 242). Sowohl bei Wettengel als auch bei Bleyer wird die „Eigendynamik“ (so Wettengel, S. 163) weiblicher Aktivität in der Revolutionszeit deutlich, die ein wichtiger Bestandteil der langfristigen Revolutionsfolgen werden sollte.

Das Gleiche gilt für die „Kommunikationsrevolution“, die in beiden Darstellungen als wesentlicher, fortwirkender Effekt beschrieben wird – durch die kurzfristig aufblühende Presselandschaft, neue Kommunikationswege und die Vernetzung zahlreicher Akteure. Insbesondere Bleyer arbeitet zugleich die Ambivalenzen heraus, die mit der Formulierung und Verbreitung des nationalen Gedankens einhergingen: Der Wunsch nach nationaler Einheit konnte rasch in einen aggressiven Nationalismus münden, der die angestrebten Freiheiten anderen Nationen ohne Skrupel vorenthielt. Dies zeigt Bleyer nicht nur an Beispielen wie Posen und Schleswig-Holstein, sondern auch im Fall Ungarns: Selbst noch befangen im Ringen um staatliche Autonomie, sollte diese doch nach Meinung vieler Akteure nicht für nationale Minderheiten in den eigenen Grenzen gelten.

Schon im Titel ihres Buches betont Bleyer die langfristige „Erfolgsgeschichte einer gescheiterten Revolution“. Im Einklang mit der neueren Forschung tritt das Scheitern der „48er“ zurück hinter „die Anerkennung ihrer Pionierleistungen und die Wirkung der Revolutionszeit als Lehrjahre“ (S. 313). Etwas salopp gezeichnet erscheint allerdings die nachfolgende Entwicklung in Preußen: Als Monarch sei der ehemalige „Kartätschenprinz“ Wilhelm bereit gewesen „für einen zeitgemäßen politischen Kurs, nur den radikalen Liberalismus lehnte er ab. 1862 holte er den ‚Lotsen‘ Bismarck an Bord – und der Rest ist Geschichte“ (S. 296). Nicht alle Zeitgenossen empfanden das Wirken des „weißen Revolutionärs“ als kongeniale Verwirklichung ihrer revolutionären Hoffnungen aus der Zeit der Jahrhundertmitte.

Auch Wettengel betont, dass die Reaktionszeit „keine Restauration der vormärzlichen Verhältnisse“ (S. 242) bedeutete, wirkten neben politischen Freiheitsideen doch zahlreiche durch die Revolution angestoßene Veränderungen, wie Agrar-, Gewerbe- und Verwaltungsreformen, fort. Während er die repressiven Maßnahmen der Jahre nach der Revolution in den hessischen Staaten klar benennt, bleibt „1848/49“ in langfristiger Perspektive auch für ihn „Symbol für Freiheit und Einheit“ und damit ein demokratischer „Traditionsbezug“, der „nicht nur zu Jubiläen ins Gedächtnis gerufen werden sollte“ (S. 244).

So zutreffend diese Mahnung ist – beide Werke demonstrieren, dass Jubiläen den Anlass bieten können für wertvolle Beiträge zur Geschichte der Revolution, die über die Feierstunden hinaus Bestand haben dürften.

Darmstadt

Detlev Mares



**ARCHIV DES  
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung  
Für die Freiheit.

in Kooperation mit

